

*Rev. : Coll. Brith
Secundum*

Sonderdruck aus

KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-
UND REZENSIONSORGAN
FÜR INDOGERMANISCHE
UND ALLGEMEINE
SPRACHWISSENSCHAFT

JAHRGANG 47

2002

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

Colloquium Pruthenicum Secundum. Papers from the Second International Conference on Old Prussian held in Mogilany near Kraków, October 3rd–6th, 1996. Ed. by Wojciech Smoczyński. Kraków, Universitas, 1998, gr.-8°, 214 S., 1 Foto. Geb.

Der Sammelband enthält fast alle der 1996 gehaltenen Vorträge zum Altpreußischen (mit Einschluß des Vortrages von T. Matthiassen, der inzwischen verstorben ist). Zwei Beiträge (A. Bammesberger und F. Kortlandt) erschienen im Sammelband „Baltistik: Aufgaben und Methoden“, Heidelberg 1998. Die Tagung bei Krakau setzte den geplanten 5-Jahres-Rhythmus termingerecht fort; das erste Treffen fand 1991 statt.

Der für die Erforschung des Altpreußischen wichtige Band enthält Beiträge, die sich mit allgemeinen Fragen des Preußischen beschäftigen, so etwa mit dessen Stellung innerhalb des Baltischen, mit mutmaßlichen Beziehungen zum Slawischen, Ostseefinnischen und Germanischen, aber auch mit Einzelproblemen aus den Bereichen der Etymologie, Morphologie, Phonologie und Syntax, ferner mit Fragen der Wiedergabe altpreußischen Materials im Deutschen und mit Neufunden preußischer Wörter. Ich will versuchen, aus den einzelnen Bereichen ausgewählte Beiträge etwas näher vorzustellen.

Der Frage nach der Stellung des Altpreußischen innerhalb des Baltischen und der verwandten indogermanischen Sprachen geht W. Euler in seinem Beitrag „Das Altpreußische – Schlüsselsprache des Baltischen?“ (69–77) nach. Im Zentrum stehen morphologische Erscheinungen, es fragt sich aber, ob man dem Thema damit gerecht wird. Nur ein Beispiel: altpreußisch *ape* „Bach“ soll nur im Indoiranischen eine Entsprechung besitzen (aind. *āpah*, awest. *āpō* „Gewässer“). Man fragt sich, ob es richtig ist, die enge Verwandtschaft mit dem Westen, die sich in Hunderten von *apa*-Namen in Deutschland und den westlich angrenzenden Gebieten wie etwa *Honnef*, *Ennepe*, *Aschaffenburg* (vgl. H. Dittmaier, *Das apa-Problem*, Louvain 1955) manifestiert, zu übergehen. Nimmt man keltisch *ab-*, z. B. in *Avon*, hinzu, ergeben sich Hinweise auf ein **-b-/*-p-* Problem, das vor allem ein westindogermanisches ist. Auch darf hier dt. *Ufer* (< **Āper-*) nicht übergangen werden. Der Onomast erinnert sich an ein altes Wort von E. Förstemann (*Die deutschen Ortsnamen*, Nordhausen 1863, 331 u. 258): „Kein Sprachgebiet ist uns, wenn wir unsere alte Sprach- und Volksgeschichte rekonstruieren wollen, von größerer Bedeutung, als das der sogenannten baltischen Sprachen, die ... dem Germanischen besonders nahe stehn“, und „weil in der That das Litauische unter allen Sprachen genealogisch der nächste Verwandte des Germanischen ist“. Diese aus den onomastischen Untersuchungen erkennbare Gemeinschaft wirft auch neues Licht auf das auch von W. Euler angeschnittene Problem der balto-slavischen Gemeinsprache (vgl. etwa O. Poljakov, *Das Problem der balto-slavischen Sprachgemeinschaft*, Frankfurt am Main usw., 1995, und dazu die Rez. von W. P. Schmid, *IF* 102, 1997, 333–338). – Onomastisches spielt auch in dem Beitrag von W. Mańczak (*Westbaltisch, Ostbaltisch und Slawisch*, 91–96) keine Rolle. Dort wird das von Ludolf im 17. Jh. formulierte Prinzip, „demzufolge sich die Sprachverwandtschaft nicht im Wörterbuch, sondern in der Grammatik offenbare“ als verfehlt betrachtet und behauptet: „Tatsächlich hängt die Sprachverwandtschaft vom Wortschatz ab“ (93). Nach Auszählung eines Teilbereichs des Wortschatzes kommt W. Mańczak zu dem Schluß (96): Es „... ergibt sich, daß das Ostbaltische dem Slawischen näher steht als das Westbaltische. Ne-

benbei bemerkt ist dies ein wichtiges Argument für diese These, daß sich die Urheimat der Slaven im Oder-Weichsel-Gebiet befand“. Dem muß man nachhaltig mit G. W. Leibniz widersprechen: „Et vetustissima linguarum vestigia supersunt in nominibus fluviorum atque sylvarum ...“ (Opera omnia, Bd. 4, Teil 2, Genevae 1768, 186). Die Untersuchungen an den Gewässernamen Polens zeigen, daß die Herausbildung des Slavischen aus einem indogermanischen Dialektgebiet in einem anderen Bereich zu suchen ist.

Zwei Beiträge gehen der Frage nach den Kontakten mit dem Ostseefinnischen nach: R.-P. Ritter, Die Rolle des Altpreußischen bei der Frage der baltischen Lehnwörter des Ostseefinnischen (147–151); L. Vaba, Die Rolle des altpreußischen Sprachmaterials in etymologischen Untersuchungen ostseefinnischer Baltismen (177–185). Auch auf diesem Feld bieten die Namen wertvolle Entscheidungshilfen. Wenn L. Vaba sich schließlich dafür entscheidet, estnisch *vang* „von einer Flußbiegung eingeschlossenes Stück Land“ als eine Entlehnung aus dem Baltischen anzuerkennen (alt. *vanga* „Acker“, lett. (kurisch) *vaņģe* „feuchte Wiese mit hohem Gras“, preuß. *wangus* „Dammerau – schlecht bestandener Eichenwald, halb ausgerodete Waldfläche“), so wird dieses nachhaltig gestützt durch germanisches Material: asä., ahd., ags. *wang* „Gefilde“, ano. *wang* „Feld, Flur, Wiese“ (schon zusammengestellt von C. S. Stang, Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen, Oslo usw. 1971, 60) sowie zahlreiche Ortsnamen auch in Deutschland wie *Feuchtwangen*, *Ellwangen* u. a. Die Grundbedeutung „Krümmung, Biegung“ bezieht sich offensichtlich wie bei *Anger*, slav. *lōka* „Wiese“ u. a. m. auf die in Flußbiegungen liegenden Wiesen am Gleithang eines Gewässers.

Da das Preußische fast ausschließlich in deutscher Umschreibung überliefert ist, wird die Frage, wie getreu die baltische Vorlage noch hindurchscheint, auch in diesem Band mehrfach behandelt: T. Inoue, K voprosu o jazyke perevod pruskogo Enchiridiona (81–89); G. Michelini, Die Übersetzung der deutschen Relativsätze im altpreußischen Enchiridion (103–108); T. K. Nilsson, Baltische Sprache mit deutscher Feder (121–131); hierher gehört auch P. Vanags, Peculiarities of the Prussian and Latvian catechisms of the 16th century: Similarities and differences (187–199).

Einen interessanten Neufund altpreußischen Materials legt P. U. Dini in seiner Abhandlung über zwei neue altpreußische Wörter im *Thesaurus Polyglottus* (1603) von Hieronymus Megiser (53–60) vor. Bei den bei Hieronymus Megiser (1553/54–1619) belegten Wörtern handelt es sich um die Tierbezeichnung *berschge* „Barsch“ und *gayno* „Marder“.

Etymologisches behandeln E. P. Hamp (apreuß. *artwes* „Ruderer“, 79), Nepokupnyj (*prestors*, 109–119), N. Ostrowski (*sweykis* „Pflugpferd“, *no-proly* „Nasenloch“, 133–135), W. Tenhagen (*soakis* „Grasmücke“, *wissamb* „Wisent“, 169–176) und S. Young (*wissamb* „Wisent“, *tauris* „Auerochs“, *sent*“, 201–206).

Onomastisches haben zum Inhalt: altpreußische Vogelnamen V. Blažienė, Old Prussian bird names (7–23), altpreußische Ortsnamen G. Blažienė, Die preußischen Ortsnamen anthroponymischer Herkunft (25–37; im wesentlichen handelt es sich um einen Auszug aus dem inzwischen erschienenen Buch der Autorin über die baltischen Ortsnamen im Samland [= Hydronymia Europaei Sonderband II], Stuttgart 2000), und altpreußische Personennamen R. Eck

Zur Deutung einiger altpreußischer Personennamen aus dem Insterburger ‚Schadenbuch‘ Anfang des 15. Jahrhunderts (61–68). In diesem Beitrag wird *Waysel(i)* als baltischer Name angesprochen, aber es darf gefragt werden, ob nicht die ältere hochdeutsche Form der *Weichsel*, die seit Beginn des 13. Jahrhunderts als *Weissel*, *Weisel*, *Weiszel* belegt ist, vorgezogen werden muß.

Das preußische Verbalsystem steht im Zentrum der Beiträge von A. Braidaks (Aorist and imperfect relics in East Baltic dialects and origin of Old Prussian *be*, *bēi*, *bei*, 39–43); Morphologisches behandeln T. Mathiassen (Zur Verbreitung der pluralia tantum im Altpreussischen, 97–102), A. Parenti (The Old Prussian postposition *paggan*, 137–146), W. R. Schmalstieg (Old Prussian *giwei* and Baltic *-ē stem nouns, 153–157) und W. Smoczyński (Altpreußisch *gīwasi*, *gīwassi* und die Frage der ‚präsentischen‘ Endung -*si* 159–168); einem Lautproblem widmet sich R. Derksen (The distribution of the Old Prussian tones, 45–51).

Ein Wortindex (209–211) beschließt den Band, der der Erforschung des Altpreußischen weitere Impulse vermittelt hat. Beiträgern und vor allem dem Herausgeber W. Smoczyński ist für ihre Arbeit zu danken. Die durch die Arbeiten von W. P. Schmid herausgearbeitete besondere Stellung des Baltischen in der Indogermania bringt es mit sich, daß auch dem Preußischen die Aufmerksamkeit indogermanistisch Interessierter zu gelten hat. Der hier vorgelegte Sammelband hat dafür Wesentliches getan.

Institut für Slavistik
der Universität Leipzig
– Abt. für Deutsch-Slavische Namenforschung –
Brühl 34–50
D-04109 Leipzig

Jürgen Udolph

Pforzen und Bergakker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften. In reaktioneller Zusammenarbeit mit Gaby Waxenberger herausgegeben von Alfred Bammesberger. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, gr.-8°, 304 S. mit Tafeln 1–9d. (Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 41.) Brosch. 88 DM.

Dies überaus verdienstvolle Buch vereinigt in drei Abteilungen runologische, sprachwissenschaftliche und archäologische Beiträge zu drei wichtigen Neufunden der Jahre 1993 und 1996 von südgermanischen Runeninschriften, ein viertes Kapitel bietet Varia. Für jeden am Themenkomplex Interessierten ist es ein unschätzbare Vorteil, diese Beiträge in einem Band vereinigt zu finden, statt auf weitverstreute Publikationen zugreifen zu müssen.

Die silberne Gürtelschnalle von Pforzen (Landkreis Ostallgäu) aus dem ins letzte Drittel des 6. Jhd.s datierten Männergrab 239 bietet in ihrer zweizeiligen Inschrift (erstmalig auf der Vorderseite!) den Text (a) *aigil andi ailrun* (oder *allrun* oder **a(i)lrun* aufgrund einer nachträglichen Korrektur durch den Schreiber, so Looijenga; oder *halrun*, so Seebold) + ein Rautenmotiv - (b) *elahu* (oder: *Itahu*) *gasokun*. In Zeile (a) stehen also zwei PN (ein Männername *Eigil*, in dem Wagner ein Nomen agentis zum Präteritopräsens *eigan* mit der Bedeutung „Besitzer“ sieht, und ein Frauenname), verbunden mit westgerman. / (vor)ahd. *andi* „und“ (so u. a. Düwel), oder eine Konj.-Form des Präteritopräsens *aigan*: *aigil and ailrun* (so

ein Vorschlag bei Schwab, allerdings mit Anschlußproblemen für die zweite Zeile); in Zeile (b) steht die 3. Pl. Prät. des (got. und ahd. belegten) Verbs *gasakan* „schelten, überführen, widerlegen“, das sich von der vorahd. Form **gasōkun* nach 2. Lautverschiebung zu **gasoh(h)un* und nach der Diphthongierung zu gemein-ahd. *suoh(h)un* entwickelt. Als frühester Beleg für die Lautverschiebung darf weiterhin das Lanzenblatt von Wurmlingen (um 600) mit *dorih* gelten.

Düwel postuliert als Text *elahu(n) gasokun*, der dann insgesamt ergeben könnte „Aigil und Ailrun haben die Hirsche (d. h. als Neu-Christen die heidnischen Hirsch-Rituale) verdammt/verworfen“, was wegen der angenommenen Binderune, des fehlenden *-n*, des doch eher christlichen Hirsch-Symboles und der Bedeutung von *gasokun* als problematisch zu gelten hat. In Schwabs Interpretation „A + A beschwichtigten, bedrohten mit Erfolg das dämonische Aal-(Schlangen-)Wasser“ würde es sich bei der Schnalle um ein Amulett handeln: *ēl(a)-aha* ‚Aal-Wasser‘ müßte von einem bewahrten *ē* im südgerm. Bereich ausgehen oder von einem ostgerm. Import (beides ist wohl möglich), und die Bedeutung von *gasakan* wäre vom Got. auf das Vorahd. zu übertragen; methodisch nicht unproblematisch. Der Vorschlag Seebolds *aigil andi halrun l(agu)-t(iwa) ahu gasokun* ‚Aigil und Halrun haben mit Bedacht (zu got. *aha* ‚Sinn, Verstand‘) den [Gott des Sees] verworfen‘ kommt zwar ohne die Annahme einer Verschreibung in *Itahu* aus, operiert aber mit Begriffsrunen, eine Methode, die in der Runologie schon immer umstritten war. Zudem steht vor *ahu* kein Worttrenner, der doch wohl gerade hier zu erwarten wäre. Schließlich möchte Nedoma den 2. Teil der Inschrift als *i/altahu gasokun* annehmen, das ergäbe dann ‚A + A kämpften/stritten (zusammen) an der Ilzach/Alzach‘; was wäre mit einer solchen Inschrift bezweckt, und warum wurde sie dem Toten mit ins Grab gegeben? Zu *gasokun* erscheint mir die Annahme von Bammesberger am plausibelsten, es könne „sozusagen den Schlußstrich unter eine rechtliche Auseinandersetzung bezeichnen“ (118); man kann dann nicht mit ‚stritten, kämpften o. ä.‘ übersetzen, sondern ‚sie einigten sich (nach einer rechtlichen Auseinandersetzung)‘.

Aus dem gleichen Gräberfeld von Pforzen stammt aus einem Frauengrab, dessen Inventar um 600 datiert wird, ein Elfenbeinring mit einer z. T. beschädigten Runeninschrift; auf der Innenseite findet sich u. a. die Folge *gisali*, nach Düwel (130) ein Männername (der Schenker des Schmuckes?), auf der Außenseite u. a. *aodliþ urait runa* ‚Odlinde ritze die Runen‘, also ein weiterer Beleg für eine runenritzende Frau aus dem südgerman. Bereich. Die Graphie *ao* könnte eine Übergangsstufe der Monophthongierung von germ. */au/ > ahd. /ō/ wiedergeben, der Kompositionsfugenvokal würde fehlen; die Schreibung *urait* statt **wrait/wreiz* findet ihre Parallele auf einem Holzstab aus einem Frauengrab (Neudingen/Baar, dendrochronol. 568) in *bliþguþ urait runa*, der dritte Beleg dieser Formel auf der Fibel von Freilaubersheim (ca. 550) zeigt in *boso wraet runa* gleichfalls Auffälligkeiten in diesem Wort. Die Schreibung mit <u> erinnert an den Gebrauch der ahd. Handschriften, liegt aber zeitlich wohl zu früh, um einen Einfluß anzunehmen.

Das Scheidenblech von Bergakker/Niederlande datiert ins frühe 5. Jhd. und dürfte dem fränkischen Bereich zugeordnet werden. Die Lesung ist problematisch, da an vier Stellen eine anomale Rune, die einem doppelten römischen Kapitalis-V ähnelt, erscheint, die als *e* (Looijenga) oder *u* (Vennemann, Seebold) aufgefaßt wird. Am Anfang steht wohl ein zweigliedriger Name im Genitiv, gefolgt von